

Zauber einer großen historischen Vergangenheit umgeben würde. Dieser schönste aller schwäbischen Berge gewähre nach allen Seiten eine prächtige, ungehinderte Rundschau. Nach links schweift der Blick zunächst auf die Berge der schwäbischen Alb und über den Rücken der Geislinger Alb hin, sogar auf die Alpen, nach vorn auf die Höhen von Stuttgart und auf den Schwarzwald, nach rechts auf den Odenwald und die Mainhardter und die Murrhardter Höhen, sowie auf den Schurwald, nach hinten auf den Reihberg, Staiten und auf den Hesselberg in Bayern. Der Hohenstaufen sei aber mehr als ein schöner Aussichtspunkt, es sei einer der denkwürdigsten Punkte deutscher Erde. Bei einer Rundschau auf die Vergangenheit gelte der erste Gedanke zwar dem großen Kaisergeschlechte. Doch sei schon früh zuvor der Berg ein heiliger Ort unserer Vorfahren gewesen; ein Nachklang davon habe sich noch bis auf unsere Tage erhalten, indem die Bewohner von Hohenstaufen an Sommerjohanni das Sonnenwendfeuer auf dem Berge anzünden. Die Römer haben als Herren des Landes in der Nähe starke Grenzbesetzungen angelegt und wahrscheinlich auf dem Berg einen Beobachtungsposten aufgestellt; im 3. Jahrhundert seien sodann die Alemannen die Beherrscher des Landes geworden. Von dieser Zeit an sei die Geschichte des Berges in Dunkel gehüllt, bis die Herren v. Bären von dem benachbarten Wälschloch gegen Ende des 11. Jahrhunderts auf dem Berg eine Burg bauten. Bald wurde dann das Geschlecht der Staufener hoch berühmt. Schon der 1. Staufenkaiser Konrad III. war ein thatkräftiger Fürst; unter Friedrich Barbarossa stand das neue Kaisergeschlecht auf seiner höchsten Höhe. Redner schilderte nun in farbentrichenen Worten und in äußerst anziehender Form das ruhmreiche Staufengeschlecht, dessen Kriegsthaten und Kämpfe in Deutschland und Italien, die Bemühungen derselben um Hebung und Förderung des damals in hoher Blüte stehenden Minnegejangs, das Ende des unglücklichen Konrads, verschiedene Sagen über den Berg und seine Bewohner und die Zerstörung der Burg selbst. Zum Schluß seines interessanten und gemütvollen Vortrags hob der Redner die Bedeutung der alten Kaiserburg hervor; er bezeichnete den schwäbischen Berg als ein Wahrzeichen einstiger deutscher Größe, als ein trauriges Sinnbild der früheren großen politischen Zerfahrenheit unter den deutschen Stämmen und als einen Mahnruf zur Einigkeit und Wertschätzung der wiedererlangten Macht unter dem lang ersehnten, nun aber wieder herrlich erblühten, neuen deutschen Kaiserreich.

Deutsches Reich.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ tritt in einer hochhoffiziblen Erklärung der in der Presse des In- wie Auslandes vielverbreiteten Anschauung entgegen, als ob die Reden des Reichskanzlers vom 11. und 13. d. M. in der Militärkommission des Reichstages eine grundsätzliche Aenderung der deutschen Politik namentlich in Betreff der Zwecke und Aufgabe des Dreibundes bekundeten. Das halbamtliche Organ versichert bestimmt, daß die Aeußerungen des Kanzlers keinerlei Bemerkung enthalten hätten, welche den Schluß gestatteten, die auswärtige Politik Deutschlands werde jemals für fremde Interessen eintreten. Auch erklärt das Blatt, Graf Caprivi habe mit keinem Worte gesagt, daß die gegenwärtige deutsche auswärtige Politik einen Krieg für Deutschland nach zwei Fronten hin als eine gegebene Notwendigkeit oder auch nur für wahrscheinlicher als in den letzten Jahren erachtete.

In der Reichstagsitzung vom Montag den 16. ds. Mts. fand die erste Beratung der Branntweinsteuer-Novelle statt, wobei der Staatssekretär v. Malajahn hervorhob, daß der Zweck der Vorlage, wie der übrigen Steuer-vorlagen in erster Linie ein finanzieller sei. Die Vorlagen sollen nicht eine Reichssteuerreform im großen Stil einleiten; die Absicht einer solchen Steuerreform bestehe nicht. Die Militärvorlage werde voraussichtlich auch für später keine neuen Steuern oder Steuererhöhungen erfordern. Von der Vorlage werde ein Erträgnis

von 12 1/2 Millionen erwartet. Von einer Aenderung des Verhältnisses der Reichsfinanzen zu den Einzelstaaten sei Abstand genommen worden, weil man die Steuervorlagen nicht mit unnötigem Ballast beschweren wollte, ferner mit Rücksicht auf die preussische Steuerreform. Wann an diese Frage herangetreten werde, darüber stehe noch nicht das Geringste fest. Redner betont wiederholt, daß den jetzt vorgeschlagenen Steuern kein weiteres Steuerbouquet folgen werde. Bei der ersten Redaktion der Branntweinsteuernovelle wollte man den oberen Abgabesaß von 70 M nicht erhöhen, sondern nur den unteren. Im Bundesrat haben namentlich die Süddeutschen gewünscht, daß die Differenz von 20 M zwischen dem oberen und den niederen Abgabesaßen für absehbare Zeit erhalten bleibe.

Die Militärkommission des Reichstages setzte am Montag vormittag die Generaldebatte fort. Abg. v. Buol-Berenberg (Zentr.) führte aus, verantwortlich für die jetzige Lage seien zum großen allergrößten Teil die Militärs- und Staatsmänner, die bisher falsche Wege beschritten, aber auch Redner und seine Partei seien mit verantwortlich, weil sie seit langen Jahren zu sehr bereit waren, die verschiedenen Militärvorlagen zu bewilligen, und insbesondere nicht rechtzeitig auf der zweijährigen Dienstzeit bestanden haben. Um so vorsichtiger müsse man jetzt sein. Für die Stellungnahme sei die Volksstimmung in hohem Grade maßgebend. Reichskanzler Graf v. Caprivi bedauerte gewisse Ungeschicklichkeiten, die allerdings bei der anfänglichen Vertretung der Vorlage in der Presse vorgekommen seien. Sodann verteidigt er das Verhalten der Regierung gegenüber der zweijährigen Dienstzeit und verliest die Grundzüge des Verdy'schen Projekts, um die großen Unterschiede gegenüber dem neuen Plan zu zeigen. Graf Caprivi wendet sich nun zu der Frage der Verteidigung Süddeutschlands, dabei auf das Strategische näher eingehend und schildert den Unterschied des Grenzverteidigungs-Systems früher und jetzt; das frühere Korbonssystem sei jetzt unbrauchbar, weil der Krieg wieder elementare Kraft gewonnen habe. Der Redner giebt eine ausführliche Darlegung der wahrscheinlichen Führung eines eventuellen nächsten Krieges, zumal gegen Frankreich. Er schildert sodann das Schreckliche eines Krieges im eigenen Lande, selbst für den Soldaten. Das wolle die Vorlage auch abwenden. Der Reichskanzler bestreitet, daß die Vorlage eine Schraube ohne Ende bilde. Nur die notwendigen Kompensationen der zweijährigen Dienstzeit werden gefordert. Hierin liege auch die Antwort auf die Frage, ob nach Ablauf des Quinquennats die zweijährige Dienstzeit wieder bestätigt werden würde, so lange nicht, als die Kompensationen bestehen bleiben. Das Aufschieben auf ein Jahr würde die Armee um 60 000 Mann schwächen. Die Verjüngung betreffend, so würden allerdings auch künftig die älteren Mannschaften gebraucht werden, aber nicht in erster Reihe an solchen Stellen, wo sie wenig nützen können. Wiederholt hob der Reichskanzler an mehreren Stellen, hervor, daß wesentlich auch die finanziellen Sparmaßregeln die verbündeten Regierungen früher bestimmt hätten, von der Durchführung weitergehender, wenn auch dringend wünschens- und empfehlenswerter Reformen abzusehen. Abg. v. Bennigsen giebt zu, daß der Eindruck der Vorlage auf das Volk bisher überwiegend ungünstig war, aber nach seiner subjektiven Ansicht werde die Stimmung immer günstiger. Und schließlich müsse der Reichstag nur seiner eigenen Ueberzeugung folgen. Der Standpunkt der Regierung, die zweijährige Dienstzeit nur gegen die Ergänzungen zu gewähren, welche erforderlich sind, um die Organisation unseres Heeres nicht zu schwächen, sei unanfechtbar.

Schnee stecken und wurde erst nach 3 Stunden wieder frei. Reg, 15. Jan. Auch hier sind große Schneemassen niedergegangen; die Züge aus Frankreich treffen mit großen Verspätungen ein. Halle a. d. S., 17. Jan. Der „Halle'schen Zeitung“ zufolge ist in der benachbarten Provinzial-Irrenanstalt Nietleben in den beiden letzten Tagen eine epidemieartige Krankheit aufgetreten, woran bisher acht Personen verstorben sind. Die heute Vormittag vorgenommene bakteriologische Untersuchung hätte Cholera nostras ergeben.

Mühlbach (Münsterthal), 14. Januar. Einen sehr weissen Spruch hat neulich das Amtsgericht von Münster gefällt. Zwei „böse Sieben“ hatten sich gegenseitig in der Zungenfertigkeit geübt. Man erwartete sich, die Rede kam immer mehr in Fluß, und zuletzt hörte aller Parlamentarismus auf. Mit Schimpfereien ging man überaus freigebig um. Wie natürlich kam die ganze Angelegenheit vor Gericht. Das gefällte Urteil war das Urteil des weisen Salomon: Klägerin und Angeklagte haben je 10 M Geldbuße zu tragen. Dazu kommt noch die brüderliche Teilung in die Unkosten. Es hat seine eigene Komik, wenn der Gerichtsbericht als motivierende Klausel die Worte: „zur Besserung“ hinzusetzt.

Bruchsal, 16. Jan. In einer hiesigen Familie erfaßte eine 1 1/2-jähriges Kind in einem unbewachten Augenblick eine auf dem Dien stehende Koffekanne und rieß dieselbe herunter, sodaß sich der siedende Inhalt über das Körperchen ergoß. Die Brandwunden die das Kind dabei erlitt, sind so schwerer Art, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Es ist das einzige Söhnchen einer braven Familie, die vor einigen Jahren das Unglück hatte, ein 4 1/2-jähriges Töchterchen auf gleiche Weise zu verlieren.

Die Vermählung der Erbherzogin Margarethe Sofie, Nichte des Kaisers Franz Josef, mit dem Herzog Albrecht von Württemberg, ist nunmehr auf den 24. d. Mts. festgesetzt. Am 30. Januar findet eine Verlosung der Württb. Staatsobligationen statt und zwar: 4% Guldenobligationen von 1857, 1860 u. 61, 4% Markobligationen von 1875 u. 1880, 4% dergl. EE, FF, GG, HH von 1885/87. Im kommenden Frühjahr wird wieder ein Unterrichtskurs über Obstbaumzucht an der Kgl. Weinbauerschule in Weinsberg, sowie erforderlichen Falles noch an anderen geeigneten Orten gehalten. Eingabe der Volksschullehrer. Nachdem der württ. Volksschullehrerverein schon vor einiger Zeit eine Eingabe um Revision des Volksschulgesetzes an die Kgl. Regierung hatte abgehen lassen, wird auch der katholische Volksschullehrerverein in den nächsten Tagen ein Bittgesuch zu gleichem Zwecke der Kgl. Regierung einreichen. Die letztere Eingabe wird sich im wesentlichen an jene der evang. Kollegen anschließen, will jedoch den konfessionellen Charakter der Volksschule und der Oberschulbehörde in der bisherigen Weise gewahrt wissen.

Stuttgart, 17. Jan. Die Wiederkehr der außerordentlichen Kälte hat jetzt zum drittenmale stattgefunden. Nach drei schwachen Anläufen zu Tauwetter ist der Frost strenger als zuvor aufgetreten. Das Thermometer zeigte heute früh in der Stadt als Minimum — 23,2° C.; außerhalb war es noch um einige Grad kälter. Diese Kältegrade übertreffen die aus dem als überaus streng bekannten Winter von 1879/80 noch erinnerlichen (— 23° am 16. Dezember 1879, — 22° am 17. Dezember 1879) und auch die im Februar 1845 (— 24,4° am 13.) beobachteten Temperaturen. Seit 50 Jahren hat also der laufende Winter die strengste Kälte gebracht. Nur im Jahr 1830, also vor 63 Jahren, ist mit — 26,8° (2. Februar), ferner im Jahr 1827 mit — 25,2° (17. Febr.) noch strenger Frost festgestellt worden. In höheren Lagen ist der Frost nicht so streng aufgetreten, wie in der Niederung. In Hohenheim wurde — 22,6°, in Freudenstadt nur — 21 abge-

Gelsenkirchen, 16. Januar. Der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes, Bergmann Schröder, ist verhaftet worden. Braunschweig, 14. Jan. Wegen starken Schneetreibens konnte der Eisenbahnpersonenverkehr letzte Nacht kaum aufrecht erhalten werden. Alle Züge hatten große Verspätungen; ein Güterzug blieb Nachts bei Seidlingen im

hen
von
r Vinf.
e r
Braun.
it,
echtem
hrtten
ellen
en und
haben
gen pr.
mbürg.
bach.
in benachbarten
ak, helfen
tauschend
nig wurde,
Hohenstaufen
10 W. 101e
Berkühnung.
folg
motweichen
beim täg-
eife
resden.
Neuenbürg.
ein
M e e h.
Selour
1.75
einzelne
abwale.
Hunger u.
M.
ist franco.
ht (Montag
e in diesem
nt auf die
14 bis 15
nd die letzte
ratur, doch
andauernd
Bergewöhn-
im Winter
Fall. Der
g niederer
ieb unserer
en großen-
hauswasser-
fragen den
ffertolami-
ur mit der
in Betracht.
Unterschied.
rgwaldhöhe
immer noch
men Gegen-
ung, wie in
die höheren
ur extreuen
Kondwetschel
abend hielt
Georgenäum
„Hohen-
schichte und
des Berges,
e der dunk-
n nicht der

lesen. Dagegen hatte Mergentheim sogar -26°. Ob dieser bedenkliche Grad von Kälte den Neben und der Winterfrucht verhängnisvoll geworden ist, läßt sich noch nicht sagen.

Cannstatt, 17. Jan. Seitens des hiesigen Gewerbevereins wurde jüngst beschlossen, in den Monaten August und September hier eine Bezirksgewerbe-Ausstellung zu veranstalten, falls zu diesem Zwecke die Räume des Kuriaals seitens der hiesigen bürgerlichen Kollegien zur Verfügung gestellt würden. Die Frage beschäftigte dieselben in mehreren Sitzungen, da mit Rücksicht auf das diesjährige Volksfest eine anderweitige Benützung des Kuriaals in Frage kam. In heutiger Sitzung der bürgerlichen Kollegien fand nun die Angelegenheit ihre befriedigende Lösung dadurch, daß dieselben beschlossen, im Garten des der Stadt gehörenden Wilhelmshofs bis spätestens Juli d. J. eine städtische Turnhalle errichten zu lassen und diese für die Gewerbeausstellung zur Verfügung zu stellen.

Gmünd, 13. Jan. Seit einiger Zeit ist in unserer Edelmetall-Industrie wieder ein besserer Geschäftsgang wahrnehmbar, verschiedene Firmen haben namhafte Aufträge in Gold- und Silberwaren zu verzeichnen und können ihr Fabrikpersonal über die übliche Zeit beschäftigen. Die verlangte rasche Bedienung steht mit den frühen Osterfeiertagen in Verbindung.

Ragold, 15. Jan. Das vierte Opfer der bei dem Brand vom 30./31. Dez. v. J. in Hatterbach Verunglückten ist nun gefordert, indem der Vater der drei verbrannten Kinder, Maurer Wilhelm Schuler, nach unsäglichen Schmerzen dieser Tage seinen Brandwunden erlegen ist. Die einzig von der Familie zurückgebliebene Mutter und Witwe scheint das Leben zu behalten und bald von ihren äußerlichen Wunden zu genesen. Die innerlichen des Verlustes sämtlicher Angehörigen werden wohl nie vernarben.

Segen den byzantinischen Stil spricht Pfarrer Bacmeister in dem „Kirchlichen Anzeiger für Würt.“ ein zeitgemäßes Wort. Den Anlaß gaben ihm zunächst die Anordnung des kgl. Oberhofrats vom 31. Oktober über die Beisetzung der Königin-Witwe Olga von Württemberg, in welcher wiederholt die Ausdrücke „hohe Leiche, allerhöchste Leiche, höchstselige Königin“ u. s. w. vorkamen. Eine solche Sprache findet er um so bedauerlicher, je aufrichtiger die Anhänglichkeit an die Verstorbene und je wahrer die Trauer um ihr Schicksal gewesen sei; denn in breiten Schichten des Volks müsse sie ein Anlaß zur Schwächung des monarchischen Gefühls, ja zu Spott und Hohn sein; sie verstoße auch gegen die Wahrheit des „Evangeliums.“ Er erinnert dann daran, wie im vorigen Jahrhundert das höfische Zeremoniell in Frankreich in sein entgegengesetztes umschlug. Gerade vor die rechte Gestattung dem König und der Obrigkeit gegenüber pflanzen und pflegen wolle, werde über den gegenwärtig mehr und mehr anwachsenden Byzantinismus Sorge empfinden. Wenn z. B. der König eine sehr untergeordnete Stelle vermöge „höchster“ oder „allerhöchster Entschliebung“ „allergnädigst“ zu übertragen geruht haben, so werde das endlich zur gedankenlosen Formel, u. das königliche Ansehen leide darunter. Man sollte mit der „Gnade des Königs“ sorgfamer umgehen. Der König hat das hohe Recht der Gnade, einen wirklichen Abglanz der göttlichen Gnade, wenn er das Recht der Vergnädigung ausübt. Aber wenn er eine Stelle im Staat einem Beamten überträgt, so ist das ein Staatsgeschäft, bei dem die Gnade streng genommen keine Rolle spielt; denn Gnade bedeutet Herablassung zu Einem, der es nicht verdient hat, und zu einem Unwürdigen; dort aber wählt doch der König den Würdigsten und Tauglichsten aus. Es hängt damit allerdings der ganze amtliche Formalismus zusammen, z. B. die Skala der Unterschriften „Hochachtungsvoll“ bei der Bezirksbehörde, „Verehrungsvoll“ bei der Kollegialbehörde, „Ehrerbietig“ bei dem Ministerium, „Chyriachtosvoll“ bei dem König. Daß Viele auch da noch den Superlativ andringen zu müssen glauben und aus einem Hochachtungsvoll ein -vollst machen, ist eine Beschamlosigkeit; denn was „voll“

ist und noch voller und endlich vollst wird, das läuft über, und was darüber ist, das ist vom Uebel!“ Was Herr Pfarrer Bacmeister hier über die Verhältnisse innerhalb der schwarzroten Grenzpfähle urteilt, trifft auch in anderen deutschen Landesteilen zu; wie viel wird aber noch über den Formelkram, an dem freilich gar Viele nur aus äußerem Zwang festhalten, geschrieben werden müssen, bis er einmal dahin geschafft wird, wohin er gehört!

Ausland.

Kopenhagen, 16. Januar. Folkething. Auf Anregung des Berichterstatters des Finanzausschusses erklärte der Minister des Aeußern: Die deutsche Regierung erklärte die Zeitungsberichte über Aeußerungen des Reichskanzlers Grafen v. Caprivi in dem Deereesausschusse als irreleitend entstellt. Dieselben seien nicht als der wahre Ausdruck der Mitteilungen anzusehen, um so weniger als die deutsch-dänischen Beziehungen durchaus freundschaftlich seien und Deutschland glaube, Dänemark wünsche ebenso wie Deutschland die freundliche Situation zu bewahren. Der Minister fügte hinzu, das Bestreben der Regierung gehe auf Erhaltung der Neutralität, Dänemark könnte nur der Spielball der Großmächte sein, wenn es an den europäischen Konflikten leichtsinnig teilnehmen wollte. Mehrere Redner sprachen ihre lebhafteste Befriedigung und ihren Dank für die Erklärung aus und bezeichneten die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Dänemark als eine Lebensbedingung für Dänemark.

Paris, 12. Jan. Mit dem Wechsel im Kriegsministerium hat nunmehr die dritte Republik den zwanzigsten Kriegsminister erhalten, unter denen sich nur ein Nichtmilitär befand; und gerade dieser hat die längste Zeit in der Rue Saint-Dominique geherrscht, selbst wenn man die Amtsdauer derjenigen Generale zusammenrechnet, welche mehr als einmal das Portfeuille des Krieges in den Händen gehabt haben. Senator Freycinet wurde am 3. April 1888 an die Spitze des Kriegsministeriums berufen, wo er mithin 4 1/2 Jahre thätig war; wenn er auch im Heere als bürgerlicher Kriegsminister, mithin als pékin wenig beliebt war, so hat er doch eine ganze Reihe durchgreifender und für das Heer vorteilhafter Veränderungen eingeführt.

Paris, 16. Jan. Nach Ansicht verschiedener Blätter ist der vom „Figaro“ erwähnte Soldat, dem Carnot die Präsidentschaft abtreten müsse, der Herzog von Amale. (Herzog Heinrich von Amale, Oheim des Grafen von Paris, ist 61 Jahre alt. Von 1873 bis 1879 hat er das 7. Armeekorps geführt.)

Petersburg, 17. Jan. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht die Antwort des Kaisers auf die Neujahrsglückwünsche der Stadt Moskau. Darin heißt es: „Möge Gott unser Gebet erhören, daß dieses Jahr ein solches des Friedens und des Wohlergehens für Rußland werde.“ — Der Großfürst-Thronfolger wird nach Berlin, soweit vorläufig festgesetzt ist, am Sonntag abreisen. Wie verlautet, würde er über Kaisergeburtstag hinaus dort bleiben.

Petersburg, 17. Jan. Auf der Slatouit-Samarischer Linie ist ein Eisenbahnzug bei voller Fahrt in Brand geraten. 38 Rekruten, die im Zuge saßen, kamen um; sieben erhielten Brandwunden. Ein Verwundeter ist später gestorben.

Grimmige Kälte in Oberitalien. In Turin zeigte das Thermometer heute 15 Grad unter Null, in Florenz 6. Die um die Stadt Florenz liegenden Anhöhen sind mit Schnee bedeckt. Der Arno ist teilweise zugefroren. Vor St. Peter in Rom bildete sich heute ein wahres Eissfeld, wo die Jugend sich nach nordischer Art amüsierte.

New-York, 13. Jan. Von allen Teilen des Landes einlaufende Nachrichten melden, daß die gegenwärtige Kälte die strengste ist, die man hier zu Lande seit Jahren erreicht hat. Viele Flüsse, die im Winter gewöhnlich offen waren, sind jetzt zugefroren.

Fermisches.

Vorsicht beim Gebrauch von Natureis.

Die Schädlichkeit des Natureises für Gesundheitszwecke ist durch die in London anlässlich einiger Todesfälle vorgenommenen Untersuchungen für solche Fälle hinlänglich erwiesen, in denen das Eis aus durch städtische Abwässer verunreinigten Flüssen entnommen worden ist. Da in solchen Fällen äußerste Vorsicht geboten ist, hat, wie wir dem „Gesundheits-Ingenieur“ entnehmen, der königliche Regierungspräsident in Potsdam, Graf Hue de Grais, folgende Verordnung erlassen: „Durch Untersuchungen im kaiserlichen Gesundheitsamt ist festgestellt worden, daß das in Berlin zu wirtschaftlichen Zwecken in den Handel kommende Eis, selbst bei gutem Aussehen, oft zahlreiche in ihrer Entwicklungsfähigkeit nicht veränderte, gesundheitsgefährliche Mikroorganismen enthalten hat. Es ist dadurch wahrscheinlich geworden, daß die häufiger beobachteten Krankheiten nach dem Genuß von Getränken, die durch Hineinwerfen von Eisstücken gekühlt wurden, weniger durch die Kälte des Getränkes, als durch die im Eis enthaltenen Krankheitserreger verursacht worden sind. Dieselben Nachteile können durch feste Nahrungsmittel, welche durch Liegen auf solchem Eis gekühlt werden, entstehen. Es empfiehlt sich daher, mittels öffentlicher Belehrungen darauf aufmerksam zu machen, daß der Genuß von Getränken und anderen Nahrungsmitteln, welche in der erwähnten Weise mit Eis gekühlt sind, gesundheitsgefährlich ist. Es ist aber auch notwendig, Vorkehrungen dahin zu treffen, daß das in den Handel gelangende Roheis nicht aus Gewässern genommen werde, welche durch zufließende Unreinlichkeiten oder andere besondere Umstände in gesundheitlicher Beziehung von bedenklicher Beschaffenheit sind, insbesondere nicht aus Sümpfen, Teichen, Gräben und kleinen, dicht bei bebauten Ortschaften liegenden Seen, sowie aus Flüssen an oder dicht unterhalb bebauter Ortschaften. Es ist Sache der Ortspolizeibehörden, nach Lage der örtlichen Verhältnisse, dieserhalb in geeigneter Jahreszeit besondere Verbote zu erlassen und nach Umständen alljährlich zu wiederholen.“

(Schnaps und Kälte.) Drei Arbeiter, welche in Groß-Pila bei Goslin (Provinz Posen) mit Schilfhauen auf dem Eise beschäftigt waren, tranken, um sich bei der starken Kälte ein wenig (?) zu beleben, Branntwein. Sie schliefen darauf ein und wurden nach einigen Stunden völlig erstarrt aufgefunden. Zwei der Leute waren bereits erstoren, der Dritte liegt schwer krank darnieder.

„Pohtanend, kann man denn hier keinen Schritt und Tritt mehr machen, ohne daß die Polizei dabei sein muß? Machen Sie, daß Sie nach Hause kommen!“ Mit dieser unwilligen Aeußerung begrüßte der Kaiser neulich zwei Schuppleute, welche vor der Kaserne des Leib-Garde-Husaren-Regiments aufgestellt waren, ohne daß sein Besuch vorher angemeldet gewesen wäre.

(Zerstrent.) Professor: „Sieh, sieh, mein lieber Roger, auch mal wieder da?“ — „Ich heiße ja Müller, Herr Professor.“ — Professor: „Richtig, richtig, Müller! Nun, was macht denn Ihre liebe Frau?“ — „Aber, Herr Professor, ich bin ja Junggesell.“ — Professor: „Ach ja, richtig, Junggesell. Und wie lange sind Sie Junggesell?“ — „Seit meiner frühesten Jugend!“ — Professor: „So, so, das bedaure ich lebhaft.“

(Naturgeschichtliches.) Lehrer: „Was für ein Tier ist also der Igel, Izaak?“ — Izaak: „Der Igel is'n Rindvieh.“ — Lehrer: „Falsch! Wiejo denn ein Rindvieh?“ — Izaak: „Wenn er sich rollt zusammen, is er ründ.“

Gedenket der hungernden Vögel!

Anzeiger

Nr. 11.

Erscheint Dienstag vierteljährlich 1

der A. Landge...

In Gemäßh... findet die Patent... Hengite, welche v... Beschäftbetrie... Orten statt: in Crailshe... in Heilbron... in Kulendor... in Laupheim... in Geislinge... Diejenigen... zu erlangen wün... oben genannten... vorzuführen. Für die Pat... wird besonderer...

Patentierungsam...

Stuttgart, Doroth... Die Erteilung... das Patent gelten... widelt ist, keine... seines Körperbaus... brauchbarer Pferd... Nachsuchende in d... Beschäftlokal mit e... fassung besitz.

Der Patentl... liches Zeugnis üb... machten Voraussetz... patentiert war, die... Zugleich wir... Privatatzuchthengste... zuerkannt werden... an den oben bez... Auswahl vorführe... Stuttgart, d...

Neue Bekannth...

In der Gemein... ist die Maul... ausgebrochen. Den 19. Januar

Revier B...

Brennholz Am Montag d... vormittags auf dem Rathaus... Distrikt II. Eiberg... macheröweg und A... Km.: 1 Eichen... und Prügel, 1... 36 Buchen-Aus... Prügel, 1 Birken... und Prügel, 1... Scheiter und B... Holz-Scheiter, 7...

